

# Das ursprüngliche „Nein“: Warum die Araber den Zionismus ablehnten und warum es darauf ankommt

Dr. Natasha Gill, mepc.org

*Dr. Natasha Gill ist ehemalige Professorin für Konfliktforschung an der New School University. Sie ist Gründerin und Direktorin von TRACK4, das Verhandlungssimulationen für Diplomaten, Mediatoren, Journalisten, Politiker, Studenten etc. durchführt.*

**Ein tragfähiger Friedensprozess setzt nicht voraus, dass eine der Parteien die Legitimität der Schilderung der anderen Partei akzeptiert oder gar anerkennt. Voraussetzung ist, dass beide Parteien ein informiertes und nicht reduktionistisches Verständnis dessen haben, was diese Schilderung ausmacht, sich mit der Tatsache abfinden, dass sie nicht weggewünscht werden kann, und erkennen, dass Elemente davon ihren Weg an den Verhandlungstisch finden und angesprochen werden müssen.**

In seiner Rede in Jerusalem 2013 machte Präsident Obama den Israelis ein erstaunliches Angebot: Geschichte gegen Frieden. Als Gegenleistung für seine persönliche Zustimmung zu allen Details der jüdisch/zionistischen Standardschilderung wurden die Israelis gebeten, die Palästinenser als Menschen mit einigen Menschenrechten anzuerkennen. Sie wurden dann aufgefordert, die Besatzung zu überdenken und das Richtige zu tun, um zur Erneuerung des Friedensprozesses beizutragen.

Obamas Rede war in vielerlei Hinsicht ein Spiegelbild und eine Antwort auf die vorherrschende Sichtweise des heutigen Konflikts in Israel, die von vielen Freunden Israels in den Vereinigten Staaten von Amerika unterstützt wird. Die Ereignisse der letzten Jahre haben das israelische Misstrauen gegenüber den Arabern geschürt und ihre Zweifel an der Existenz eines Friedenspartners verstärkt. Eine Begleiterscheinung davon ist die Festigung ideologischer und erzählungsgetriebener Konzepte, einschließlich der Forderung, dass Israel von seinen palästinensischen Gesprächspartnern als jüdischer Staat anerkannt werden soll.

Es scheint, als ob der Präsident hoffte, dass er durch das Ansprechen und Beschwichtigen dieser Ängste das Vertrauen der Israelis gewinnen und einen Raum schaffen könnte, in dem ein echter Friedensprozess in Gang gesetzt werden könnte. Anstatt jedoch die Sichtweise der einen Seite auf die Geschichte – „die Geschichte Israels“, wie der Präsident es nannte – zu bestätigen, hätte er vielleicht vorschlagen sollen, dass die Israelis, wenn sie irgendeinen Teil ihres Traums von Frieden und Sicherheit verwirklichen wollen, akzeptieren müssen, dass ihre Feinde ihre eigene Geschichte zu erzählen haben: eine, bei der es nicht nur um Menschenrechtsverletzungen im Westjordanland geht, und eine, die auch nicht verschwinden wird. Der Zweck eines solchen Vorschlags des Präsidenten wäre nicht gewesen, die Parteien zu ermutigen, sich in Debatten über die Vergangenheit zu verstricken oder „die Erzählung der anderen anzuerkennen“.

Der Kampf um die Geschichte tobt erbitterter denn je und wird nie am Verhandlungstisch gelöst werden. Doch obwohl es weder notwendig noch möglich ist, dass die Parteien die Version des jeweils anderen über die Ursachen des Konflikts akzeptieren, ist es notwendig, dass alle Parteien ein minimales Verständnis dafür haben, wie die historische Perspektive ihrer Gegner ihren Ansatz bei den Verhandlungen in der Gegenwart beeinflusst: ihre Bereitschaft, an den Verhandlungstisch zu kommen, die Art des Friedensprozesses, auf den sie sich verlassen können, die Bedingungen oder Vorbedingungen, die sie akzeptieren können oder nicht

akzeptieren können, und, was vielleicht am wichtigsten ist, die Abmachungen und Kompromisse, die sie ihren Bürgern vermitteln können oder nicht. Ohne dieses Verständnis seitens der Öffentlichkeit und der politischen Entscheidungsträger, die auf einen erneuerten Friedensprozess drängen, werden die Hoffnungen des Präsidenten und die unermüdlichen Anstrengungen von Minister Kerry wahrscheinlich den Weg von Camp David im Jahr 2000 gehen.

## Am Anfang war das Nein

Wenn es um das pro-israelische Lager geht, ist das Hauptproblem, das angegangen werden muss, der blinde Fleck in Bezug auf die Ursprünge des israelisch-palästinensischen Konflikts vor 1948.

Eine bemerkenswerte Zahl von Anhängern Israels aus dem gesamten politischen Spektrum teilen ein gemeinsames und unerschütterliches Bekenntnis: dass der israelisch-palästinensische Konflikt vermeidbar und unnötig sei. Hätten die Araber Palästinas vor 130 Jahren den Zionismus akzeptiert, dann hätte es nie einen Grund zu Blutvergießen gegeben und es gäbe ihn jetzt auch nicht.

Die zugrundeliegende Annahme ist, dass die Araber keinen guten Grund hatten, den Zionismus, oder die Idee der jüdischen Selbstbestimmung in Palästina abzulehnen

Die arabische Ablehnung diente somit als kosmologisches Argument: „Am Anfang war das Nein“<sup>1</sup>. Das Pro-Israel-Lager legt die Geschichte des Konflikts oft fest auf 1947, als die Araber Nein zum UN-Teilungsplan sagten, oder auf 1948, als die arabischen Länder Nein sagten, indem sie einen Krieg gegen den neu ausgerufenen jüdischen Staat begannen.

Die zugrundeliegende Annahme ist, dass die Araber keinen guten Grund hatten, den Zionismus, oder die Idee der jüdischen Selbstbestimmung in Palästina abzulehnen: Vielmehr wird ihre Ablehnung als Folge ihres angeborenen Antisemitismus, ihrer natürlichen Gewaltbereitschaft, oder ihrer selbstzerstörerischen Unnachgiebigkeit interpretiert. Dieses Credo wurde kürzlich von Premierminister Netanyahu lapidar formuliert: „Der mangelnde Wille der Palästinenser, den Staat Israel als Nationalstaat des jüdischen Volkes anzuerkennen, ist die Wurzel des Konflikts“.

In gewisser Hinsicht hat Netanyahu sogar Recht: Die Tatsache, dass die Palästinenser sich geweigert haben, das *moralische* Recht der Juden auf einen Staat in Palästina anzuerkennen, ist eine Quelle des Konflikts, auch wenn die Palästinenser bereit sein mögen, das *faktische* Existenzrecht Israels heute zu akzeptieren.

Problematisch an dieser Sichtweise ist, dass sie die Reaktion mit der Ursache verwechselt. Die palästinensische Ablehnung wuchs nicht Athena-ähnlich, aus dem Kopf des Zeus, ohne Grund und Hintergrund, und sie ist nicht die Ursache des Konflikts.

Seit über 70 Jahren gilt dieses Credo trotz neuer Denkansätze neuer Erkenntnisse und neuer Umstände. Es wurde getragen von einem erstaunlichen Mangel an Interesse an den Ursachen des ursprünglichen arabischen Neins und damit über das Wesen des Konflikts selbst. Es bleibt ein Rätsel, wie sonst kritisch gesinnte Juden und einflussreiche politische Entscheidungsträger seit Generationen Aussagen wie die

Netanyahus wiederholt haben, ohne sich zu fragen, warum die Araber sich weigerten, die Legitimität des Zionismus anzuerkennen – und sich an einer Form der selbstverschuldeten Ignoranz beteiligen, die die Qualität ihrer Argumente mindert, die Glaubwürdigkeit ihres Anliegens schwächt und eine Kluft zwischen der öffentlichen Auffassung des Konflikts und dem Verständnis schafft, das notwendig ist, um den Boden für einen echten Friedensprozess zu bereiten.

Zugegeben, für treue Anhänger Israels dürfte diese Reise zu den Ursprüngen der Ursprünge – die Zeit zwischen den 1880er Jahren und Ende 1930 – schwierig sein. Noch stärker als das heikle Thema der *Nakba* von 1948 und die Flüchtlingskrise wirft diese frühe Periode elementare Fragen über den Konflikt auf, die nicht durch vorbereitete Argumente über die palästinensische Ablehnung umgangen werden können. Diese Fragen sind nicht nur von historischem Interesse, sondern zeigen auch die zugrundeliegenden Muster, Mechanismen und Schwierigkeiten auf, die den Konflikt heute bestimmt und die fast alle bereits in den späten 1930er Jahren bestanden.

**So schwierig die Auseinandersetzung mit den Kernthemen auch sein kann, sie ist unvermeidlich.** Israels Anhänger können über den Teilungsplan von 1947 und den Krieg von 1948 bis zum Überdruß debattieren, aber ohne ein Verständnis der 60 Jahre zuvor, sprechen sie so gut wie überhaupt nicht über den Konflikt. Indem sie diese frühe Phase vermeiden, enthalten sie sich selbst das Wissen und die Einsicht vor, die es ihnen ermöglichen würden, die Positionen der Palästinenser richtig einzuschätzen, die Interessen ihres eigenen Bürger wirksam zu vertreten und die Möglichkeiten zur Deeskalation des Konflikts zu erkennen, wenn sich Gelegenheiten dazu ergeben.

Sie sorgen mit diesem Verhalten auch dafür, dass die Geschichte und der gegenwärtige Stand des Konflikts von den Feinden Israels immer deutlicher und mit größerer Überzeugungskraft artikuliert werden. Um diese Barrieren zu überwinden und einen Raum zu schaffen, in dem eine wirkliche Friedensstiftung stattfinden kann, muss die jüdische Gemeinschaft und ihre Verbündeten damit beginnen, Fragen über das ursprüngliche Nein zu stellen: Warum haben die Araber Palästinas und die umliegenden Regionen in der Zeit zwischen den 1880er Jahren und 1948 Nein zum Zionismus gesagt? Zu was genau sagten sie Nein? Wie sagten sie Nein?

## **Sich mit dem arabischen Nein konfrontieren: Die palästinensischen Araber sagten Nein zu einem jüdischen Rückkehrrecht**

Welch eine Verwirrung würde auf der ganzen Welt entstehen, wenn dieses Prinzip, auf dem die Juden ihren „legitimen“ Anspruch gründen, in anderen Teilen der Welt verwirklicht würde! Welche Völkerwanderungen müssten folgen! Die Spanier in Spanien müssten Platz machen für die Araber und Mauren, die ihr Land erobert und über 700 Jahre lang regiert haben...

*Palestine Arab Delegation, Observations on the High Commissioner's Interim Report on the Civil Administration of Palestine during the period 1st July 1920 – 30th June 1921*

Die palästinensischen Araber sagten Nein zu der Idee, dass im 20. Jahrhundert ein Volk, das zuletzt vor über 2000 Jahren in großer Zahl in Palästina gelebt hatte, auf der Grundlage eines religiösen Textes Rechte auf das Land beanspruchen könnte, in dem die heutigen Bewohner seit anderthalb Jahrtausenden leben.

Als Reaktion auf den Zionismus wiesen die Araber darauf hin, dass die Gesetze des territorialen Besitzes weltweit akzeptiert werden: Wären sie es nicht, könnten die Araber Spanien zurückerobern und zurückfordern, ein Land, über das sie länger herrschten als die Juden über Palästina.

Sie gründeten ihre Ablehnung nicht auf der Weigerung jüdische historische und religiöse Bindungen an das Heilige Land anzuerkennen. Sie sagten vielmehr Nein zu der Idee, dass stark säkularisierte Juden, die aus Europa kommen, die religiöses Leben, Sitten und Gebräuche zu verleugnen schienen, die Bibel dazu benutzen könnten, das *politische* Projekt eines jüdischen Staates in einem bereits bewohnten und besiedelten Land zu unterstützen.

Sie leugneten auch nicht das Leid der Juden, die Pogrome und Verfolgungen, die sie damals in West- und Osteuropa erlebten. Im Gegenteil, viele der lautstarken Kritiker des Zionismus waren sich des jüdischen Leidens äußerst bewusst aber auch der Auswirkungen, die es auf die britische Unterstützung für das Projekt einer jüdischen Heimstätte hatte.

Was sie ablehnten, war die Idee, dass die humanitäre Notlage der Juden ihnen besondere politische und nationale Rechte in Palästina einräumen sollte und, dass diese jüdischen Rechte die arabischen Rechte übertrumpfen sollten. Die Araber sagten Nein zu der Idee, dass sie den Preis für die lange Verfolgung der Juden durch die Christen zahlen sollten, und sie äußerten tiefe Ressentiments gegen die Heuchelei der Europäer, die ein Heim für die Juden in Palästina propagierten, während sie ihre eigenen Türen für die Opfer des christlich/europäischen Antisemitismus verschlossen.

Nichts ist schockierend an der Tatsache, dass die Araber die aus Europa kommenden zionistischen Juden als „Fremd-Implantat“ in Palästina betrachteten und sie ablehnten<sup>(2)</sup>. Die Logik der meisten nationalen und proto-nationalen Bewegungen – und der Zionismus stellt kaum eine Ausnahme dar – ist, dass Außenseiter eine Bedrohung sind und die Definition von „Außenseiter“ und „Bedrohung“ von den sich verändernden Bedürfnissen und Interessen jeder Bewegung in ihren prägenden Momenten beeinflusst wird.

Als Reaktion auf den Zionismus wiesen die Araber darauf hin, dass die Gesetze des territorialen Besitzes weltweit akzeptiert werden: Wären sie es nicht, könnten die Araber Spanien zurückerobern und zurückfordern, ein Land, über das sie länger herrschten als die Juden über Palästina.

Nach Ansicht der palästinensischen Araber war der Hinweis auf die Bibel nicht stark genug, um die Regeln einer modernen, säkularen Weltordnung aufzuheben, unabhängig davon, ob sich die Juden Palästina verbunden fühlten, oder ob sie eine Geschichte in Palästina hatten.

Den Arabern und Palästinensern wird auch heute noch angekreidet, dass sie nicht genügend Mitgefühl für das jüdische Leid gezeigt hätten, und die Einwanderer nicht willkommen hießen, als sie in Palästina Zuflucht suchten. **Doch während viele Juden eine intuitive Verbindung zwischen der Notlage, mit der sie zwischen der Jahrhundertwende und den 1940er Jahren konfrontiert waren herstellen können, und ihrem Bedürfnis nach einem Staat, gibt es keinen Grund, warum sich das Mitgefühl für jüdisches Leiden für andere Parteien natürlicherweise in eine Akzeptanz des Zionismus übertragen würde, weder damals noch heute.**

Es ist auch schwierig, die Ansicht aufrechtzuerhalten, dass die Opposition gegen den Zionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts per Definition eine Form des Antisemitismus war, da die Werte dieser Bewegung für die Juden selbst nicht immer offensichtlich waren: nicht den orthodoxen Juden, die es für ketzerisch und gotteslästerlich hielten und argumentierten, dass eine Rückkehr nach *Eretz Israel* nur durch göttlichen und nicht durch menschlichen Willen beschleunigt werden könne; nicht für viele Diaspora-Juden, von denen viele bis in die 1940er Jahre „Nicht-Zionisten“ blieben; nicht für marxistische Juden, die es für einen Rückschritt vom Internationalismus hielten und auch nicht für die palästinensischen Juden, denen gegenüber sich viele von den aus Europa kommenden *Aschkenasim* fremd fühlten und ihre Hoffnungen auf ein gemeinsames Bestehen zunächst auf die osmanische Regierung setzten. **Obwohl es wahr ist, dass Hajj Amin al Husayni - der Mufti von Jerusalem - und die antijüdische Rhetorik und die Unterstützung der Achsenmächte vor und während des Zweiten Weltkrieges einiger seiner Anhänger, legitime Ziele der Kritik sind, ändert das nichts an der Tatsache, dass die palästinensische Nationalbewegung selbst nicht fundamental vom Antisemitismus angetrieben wurde.** Sie wurde von einer Reihe von Reaktionen auf das Konzept, die Umsetzung und die langfristigen Auswirkungen der zionistischen Bewegung auf das Leben und die Identität der palästinensischen Araber angetrieben. Es ist nicht zu leugnen, dass es in der Frühphase arabische Antisemiten gab oder, dass es heute viele in der arabischen Welt gibt: Es gibt gute Gründe für Juden, zu befürchten, dass die Grenze zwischen Antizionismus und Antisemitismus gefährlich verwischt werden könnte. Doch es liegt im Eigeninteresse der Juden, Antizionismus und Antisemitismus zu entflechten und einen Weg zu finden, legitime Kritik an Israel aufzugreifen, anstatt sie zu umgehen. Weil sich so wenige damit auseinandergesetzt haben warum die Araber Palästinas gegen den Zionismus waren, haben sie nur Zugang zu einem einzigen Interpretationsrahmen, der sowohl für die Vergangenheit als auch für die Gegenwart gilt: Die Kritik am Zionismus hätte keine stichhaltige Grundlage, sondern wurde und würde heute noch vor allem durch den Antisemitismus angetrieben. Diese schlichte Schablone hilft den Anhängern Israels wenig, zu verstehen, was die Palästinenser heute wirklich motiviert, oder zu überlegen, wie man am besten mit ihnen im eigenen Interesse verhandeln könnte.

## **Die palästinensischen Araber sagten Nein zur Gleichsetzung von Nationalbewusstsein mit Landrechten**

**Es gibt keinen einzigen Araber, der nicht durch die Einwanderung von Juden nach Palästina betroffen war: Es gibt keinen einzigen Araber, der sich nicht als Teil des arabischen Volkes betrachtet... In seinen Augen ist Palästina eine unabhängige Einheit.**

*Moshe Shertok, Rede MAPAI Zentralkomitee, 9. Juni 1936*

Darüber, ob es so etwas wie „Palästinenser“ gab, wird eine der häufigsten, aber irrelevanten Diskussionen über den Ursprung des Konflikts geführt. Es spielt keine Rolle, ob die Araber, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Palästina lebten, sich als Teil von Palästina, Südsyrien, einer größeren arabischen Föderation betrachteten, oder als Teil der Osmanen, Jerusalemiten, Angehörige eines Stammes oder Clans oder als Muslime. Ob sie nun „ein Volk“ oder nur „Menschen“ waren – sie lebten in einem bestimmten Gebiet und hatten tiefe religiöse, historische, kulturelle und gefühlsmäßige Bindungen an dieses Gebiet, das seit Jahrhunderten unter dem Namen „Palästina“ und dem Heiligen Land bekannt ist.

**Die Araber sagten damals Nein und sagen auch heute noch Nein, wenn sie als Menschen dargestellt werden, die *versehentlich* auf jüdischem Land lebten, und nicht als Menschen – in ihrer überwiegenden Mehrheit arabisch sprechend und muslimisch – die Palästina und die umliegenden Gebiete bewohnten, lange bevor die Zionisten eingetroffen waren.**

Die Weigerung vieler israelischer Anhänger, zu akzeptieren, dass eine große Mehrheit der Araber in Palästina lebte und prosperierte, vor dem Zionismus, beeinflusst ihre gesamte Herangehensweise an den Konflikt heutzutage. Beispielsweise werden israelische Angebote an die Palästinenser oft als schmerzhaft, aber großzügige Zugeständnisse dargestellt, in Anerkennung der Tatsache, dass es gegenwärtig (und lästigerweise) Menschen gibt, die in der Nachbarschaft leben und deren Bedürfnisse in Betracht gezogen werden müssen. In seiner sorgfältig ausgefeilten Rede an der Bar-Ilan-Universität, im Jahr 2009, suggerierte Premierminister Netanyahu, dass die palästinensische „Bevölkerung“ „jetzt“ im Land lebe, als ob sie erst in letzter Zeit irgendwie magisch aufgetaucht wäre. [Hervorhebungen hinzugefügt]

Freunde, wir müssen hier die ganze Wahrheit sagen. Die Wahrheit ist, dass im Gebiet unserer Heimat, im Herzen unseres jüdischen Heimatlandes, jetzt eine große Anzahl von Palästinensern lebt... Diese beiden Tatsachen - unsere Verbindung mit dem Land Israel und *der palästinensischen Bevölkerung, die hier lebt* - haben zu großen Unstimmigkeiten innerhalb der israelischen Gesellschaft geführt. Doch die Wahrheit ist, dass viel mehr Einigkeit zwischen uns besteht als Uneinigkeit.<sup>3</sup>

Diese Ansicht passt gut zu der zunehmenden Tendenz auf israelischer Seite, für einen pragmatischen Ansatz zur Friedensschaffung zu plädieren, der es vermeidet, „auf die Vergangenheit herumzuhacken“ – eine Ansicht, die in dem Vorschlag, die Präsident Obama den Israelis gemacht hat, inbegriffen ist: „Ich akzeptiere, dass du weiterhin leugnen kannst, dass andere Menschen hier in der Vergangenheit gelebt haben, wenn du die Gefühle derer, die hier in der Gegenwart leben, berücksichtigst“. **Aber ein Friedensprozess, bei dem nur die Geschichte einer Partei anerkannt wird und die damit den Luxus hat, die Vergangenheit „loszulassen“, wird kaum Früchte tragen**; und Forderungen oder Bedingungen, die in einem Paket verpackt sind, das die Würde der Partei, die am anderen Ende des Tisches sitzt, herabsetzt oder verleugnet, werden wohl ebenfalls keine Früchte tragen.

Solange keinerlei Bestandteile der palästinensischen Schilderung in der öffentlichen Wahrnehmung und am Verhandlungstisch präsent sind, werden sie keinen Grund haben, sich auf die Grundlage der Wiederaufnahme von Gesprächen zu verlassen oder zu riskieren, Zugeständnisse zu machen Und wenn die

jüdische Gemeinschaft weiterhin darauf beharrt, alle palästinensischen Aussagen über ihre Existenz als Ausdruck von Antisemitismus zu betrachten, werden sie nicht in der Lage sein, Wege zu finden, ihre Bedürfnisse in einer Weise zu artikulieren, die Kompromisse zulässt, anstatt Unterwerfung zu fordern.

## Sie sagten Nein zu der Behauptung dass Palästina öde und leer war

In unserem schönen Land gibt es ein ganzes Volk, das es seit Jahrhunderten besitzt und dem es nie in den Sinn kommen würde, es zu verlassen... Es ist an der Zeit, das Missverständnis unter den Zionisten zu beseitigen, dass das Land in Palästina unkultiviert sei, weil es an arbeitenden Händen fehle, oder die Einwohner faul seien. Es gibt keine brachliegenden Felder.

*Yitzhak Epstein, "The Hidden Question," 1907*

Die palästinensischen Araber lehnten das Konzept ab, dass ihr Land unbewirtschaftet und vernachlässigt sei und, dass den Juden Rechte übertragen werden sollten, die sich auf die überlegene landwirtschaftliche Technik der Juden stützen. Sie sagten Nein zu der Vorstellung, dass die Menschen ihr Land nicht lieben oder eine besondere enge Beziehung zu ihm hätten, nur weil sie es nicht auf die modernste Art und Weise kultivieren. Und sie sagten Nein zu der Idee, dass neu angekommene zionistische Juden aus Europa und von anderswo, trotz ihres Eifers und ihrer Hingabe, sich mehr um das Land kümmerten als die Eingeborenen.

Wegen der schädlichen Auswirkungen des ewigen Mantras vom „öden Palästina“, war der bedenklichste (und absolut unnötigste) Satz in der Rede von Präsident Obama, sein Lob an die Israelis, die "Wüste zum Blühen gebracht" zu haben.

Präsident Obama hätte viele Wege finden können, um seine Wertschätzung für die vielen beeindruckenden Errungenschaften Israels zum Ausdruck zu bringen, ohne auf diese vergiftige Phrase zurückzugreifen, die so viele Assoziationen auslöst. In der Konfliktsprache bedeutet dies, dass die Araber Palästinas in dieser Wildnis nicht existierten, als die Zionisten begannen in den 1880er Jahren ins Land zu kommen. Selbst wenn es einige Araber gab, so fehlte ihnen doch jede wirkliche Liebe zu ihrem Land und sie verdienten es darum nicht, es zu behalten. Wenn einer dieser Aussagen wahr wäre, hätten die Juden das Land verdient und brauchen keine Reue zu empfinden, es zu übernehmen oder sich auch jetzt noch mehr davon anzueignen.

Vor allem aber bestätigt die wüstenblüherische Bildsprache die Vorstellung, dass es eine moralische Verbindung zwischen Anbauarten und Eigentumsrechten gibt. Mit anderen Worten, der Grund dafür, dass die Israelis ein überlegenes Recht auf das Land haben, liegt daran, dass sie früher und auch noch heute, moderner und technisch fortschrittlicher sind als die Palästinenser.

Dieses Konzept wird seit Jahrzehnten unkritisch von einer großen Zahl von ansonsten liberalen, sozial- und umweltbewussten Juden übernommen, Menschen, die in den meisten anderen Zusammenhängen die Vorstellung in Frage stellen würden, dass fortschrittliche Technologie, die aus dem Westen in ein kolonisiertes Land importiert wird, den lokalen, einheimischen Anbaumethoden natürlich überlegen ist, oder dass eine aggressive landwirtschaftliche Entwicklung per se immer positiv sei. Es ist durchaus möglich, dass die Israelis stolz auf ihre Errungenschaften sind, und gleichzeitig anerkennen, dass diese Errungenschaften

nicht als Rechtfertigung für den Zionismus aus der Sicht derjenigen, die früher in diesem Land lebten und ihm verbunden waren, relevant sind. Es ist längst überfällig, dass US-Politiker erkennen, dass das sinnlose Wiederholen immer derselben alten Leier nur dazu dient, die Kluft zwischen den Parteien zu vergrößern, anstatt eine Grundlage zu schaffen, auf der ein Friedensprozess in Gang gesetzt werden kann.

## Sie sagten Nein zum Tausch politischer gegen wirtschaftliche Rechte

Sie sagen, dass mein Haus durch die Fremden, die es betreten haben, bereichert wurde. Aber es ist mein Haus, und ich habe die Fremden nicht hereingebeten und sie nicht gebeten, es zu bereichern, und es ist mir egal, wie arm oder karg es ist, solange nur ich Herr darin bin.

*1937 Royal Commission Report, paraphrasing the remarks of an Arab witness*

Die palästinensischen Araber sagten Nein zu der Idee, dass sie den Zionismus wegen des wirtschaftlichen Wohlstands, den die Juden nach Palästina brachten, willkommen heißen sollten. Sie argumentierten, dass die wirtschaftlichen Vorteile nicht gleichmäßig auf die in Palästina lebenden Menschen verteilt würden und, dass eine Politik betrieben würde, die die Existenzgrundlage und die Rechte der arabischen Bauern und Arbeiter bedrohten. Selbst wenn die Vorteile gleichmäßiger verteilt worden wären, hätte wirtschaftlicher Wohlstand für die Araber nicht als überzeugendes Argument für die Schaffung des jüdischen Nationalheims, oder als Mittel zum Aufkauf ihrer politischen Rechte gedient.

Aus diesem Grund ist auch Netanyahus Vision von „Wirtschaftlichem Frieden“ aus dem Jahr 2009 auf taube Ohren gestoßen, da sie keine Vorschläge enthielt, die auf die nationalen und politischen Bestrebungen der Palästinenser reagieren. Der gegenwärtige Versuch der USA, Geld in das Westjordanland zu pumpen, wird abgelehnt werden, wenn die Palästinenser erkennen, dass es ein Teil eines Deals ist – Ihre Darstellung gegen Arbeitsplätze, Ihre politischen Rechte für wirtschaftlichen Wohlstand. Dieses Tauschgeschäft wird wahrscheinlich als eine neu verpackte Version der ursprünglichen Begründung für den Zionismus angesehen werden – dass das Projekt von den Arabern akzeptiert wird, weil es Palästina materiellen Wohlstand bringen würde – was bereits Vladimir Jabotinsky im Jahr 1923 als irreführend erkannte:

Zu denken, dass die Araber freiwillig der Verwirklichung des Zionismus zustimmen werden, als Gegenleistung für die kulturellen und wirtschaftlichen Vorteile, die wir ihnen bieten können, ist infantil. Diese kindische Phantasie unserer „Arabophilen“ entspringt einer Art Verachtung gegenüber dem arabischen Volk, einer Art unbegründeter Sichtweise ihnen gegenüber, das sie als Gesindel betrachtet, das bereit ist sich bestechen zu lassen und seine Heimat für ein Eisenbahnnetz zu verkaufen.<sup>4</sup>

Wirtschaftliches Gedeihen im Westjordanland und im Gazastreifen ist natürlich wünschenswert, doch nur die weit verbreitete Unkenntnis des ursprünglichen Neins bringt Israelis und Dritte dazu, den gleichen Fehler immer auf's Neue zu wiederholen und gleichzeitig unterschiedliche Ergebnisse zu erwarten. Es wäre produktiver zu erfahren, warum der ganze Deal überhaupt nicht funktionierte, was es für die andere Seite bedeutete, warum es heute wahrscheinlich nicht funktionieren wird und welche alternativen Ansätze



vorgeschlagen werden können, die den politischen und nationalen Bestrebungen aller Seiten Rechnung tragen und nach realistischen Optionen für die Herbeiführung eines Friedens zu suchen.

## Die Araber sagten Nein zum jüdischen Siedlungsprojekt

Land ist das Notwendigste, um unsere Wurzeln in Palästina zu schlagen. Da es in Palästina kaum noch unbearbeitetes Land gibt, sind wir in jedem Fall bei Kauf von Land und seinen Ortschaften gezwungen, die Bauern, die das Land bisher bewirtschaftet haben, zu entfernen, sowohl die Landbesitzer als auch die Pächter.<sup>5</sup>

*Arthur Ruppin, 1930*

Hätten die Fellahin (arabische Bauernschaft) den Zionismus wegen der wirtschaftlichen Vorteile, die die Juden für Palästina mit sich brachten, angenommen, wenn sie nicht von den gebildeten und politischen Klassen zum Gegenteil angestachelt worden wären? Man kann das nicht mit Sicherheit sagen, aber diese oft wiederholte Behauptung ist im Großen und Ganzen ein weiteres Vermeidungsargument, das den Test des gesunden Menschenverstands nicht besteht. Die Fellahin mögen ihre Ablehnung des Zionismus nicht so artikuliert haben wie die Eliten, oder ein klares Gefühl des nationalen Bewusstseins zum Ausdruck gebracht haben, aber sie hatten viele gute Gründe, Nein zur zionistischen Politik zu sagen, nachdem diese die Pächter der von ihnen bewirtschafteten Ländereien enteignet hatte, oder nach der Einführung der Politik der „Hebräischen Arbeit“, die den lokalen Arabern in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Arbeitsplätze verweigerte.

Lange vor dem Bau von illegalen Außenposten oder Siedlungserweiterungen im Westjordanland sagten die Araber Nein zu der Idee, dass Land in Palästina von Arabern auf Juden übertragen werden sollte, sei es durch Gewalt, Teilungspläne oder Verkäufe durch lokale oder abwesende Grundbesitzer. Die Komplizenschaft von Arabern bei Landverkäufen wirft wichtige Fragen auf, die noch nicht vollständig geklärt sind. Aber die arabischen Landverkäufe waren nur ein Teil eines umfassenderen Prozesses, bei dem Land- und Bevölkerungstransfers von den Zionisten und Briten durchgeführt, oder unterstützt wurden. Araber, die die historischen und religiösen Bindungen der Juden zu Palästina anerkannten, sagten dennoch Nein zur „Judaisierung“ eines Landes, das eineinhalb Jahrtausende lang überwiegend arabisch und muslimisch gewesen war.

Obwohl sich heute so viele liberale (und auch nicht so liberale) Juden gegen Siedlungen und Siedlungserweiterungen aussprechen, scheinen nur wenige die Gründe für die internationale Empörung über den Siedlungsbau zu verstehen. Ein Grund könnte darin liegen, dass sie die Siedlungsaktivitäten als eine unglückliche Fehlentwicklung nach 1967 betrachten, die durch Friedensgespräche beseitigt werden kann. Aber für die Palästinenser stellen moderne Siedlungen Tendenzen dar, von denen sie sagen, dass sie von Beginn an für den Zionismus von zentraler Bedeutung waren – ihrer Erfahrung nach war und ist der Zionismus expansionistisch, dringt gegen den Willen der lokalen Bevölkerung auf palästinensischem Boden ein und steht im Widerspruch zu der Teilung oder den Zwei-Staaten-Kompromissen, die die zionistischen und israelischen Führer öffentlich akzeptiert haben. Ohne zu wissen, wie sich einige der frühen Mechanismen des Zionismus vor Ort manifestierten, ist es für die Unterstützer Israels schwer, das Ausmaß

der starken Opposition gegen die Siedlungen zu verstehen. Auch wenn sie auch nicht mit der Ansicht der Antizionisten übereinstimmen müssen – dass die zionistische Einwanderung nach Palästina und die Ansiedlung dort in keiner Form gerechtfertigt war, müssen sie verstehen, warum aus palästinensischer Sicht die Siedlungsexpansion immer als die treibende Kraft der zionistischen Bewegung angesehen und als eine Form der Aggression erlebt wurde.

## **Sie sagten Nein zum Bruch von Versprechen, und sie sagten Nein zur Ungerechtigkeit, die in der Balfour-Erklärung von 1917 verankert ist**

Es gibt nicht eine Nation in der Welt, die freiwillig und aus eigenem Wunsch akzeptieren würde, dass ihre Position in einer Weise geändert wird, die Auswirkungen auf ihre Rechte hat und ihre Interessen beeinträchtigt... Wir als Nation sind Menschen mit unserer eigenen Kultur und Zivilisation, und wir fühlen uns wie jede andere Nation sich auch fühlen würde. Es muss uns gewaltsam aufgezwungen werden.

*Awni Abd al-Hadi, Testimony to Royal Peel Commission, 1937*

Nach dem Ersten Weltkrieg argumentierten die Araber Palästinas, dass ihnen von den Briten die Unabhängigkeit angeboten worden, durch die McMahon-Husayn-Korrespondenz von 1915-1916, als Gegenleistung für die Erhebung gegen die Türken – eine Position, die von vielen Zionisten damals und heute bestritten wurde.

Aus arabischer Sicht stimmten diese Unabhängigkeitsversprechen mit dem Zeitgeist überein, insbesondere mit dem von Präsident Woodrow Wilson vertretenen Selbstbestimmungsprinzip, das später vom Völkerbund festgeschrieben wurde. **Sie sagten Nein zu der Idee, dass nach dem Ersten Weltkrieg Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in der ganzen Welt und bei den benachbarten arabischen Brüdern gelten sollte, dass dies ihnen in Palästina aber, aufgrund eines widersprüchlichen britischen Verpflichtung für die Schaffung einer Heimstätte für die Juden, wie es in der Balfour-Erklärung von 1917 formuliert wurde, in einzigartiger Weise verweigert werden sollte. Sie sagten auch Nein zu der Idee, dass das Schicksal Palästinas ohne die Konsultation der Mehrheit der Menschen, die in der Region lebten, entschieden werden würde oder könnte.**

Obwohl die Balfour-Erklärung von vielen Juden als *magna carta* der zionistischen Bewegung angesehen wird, haben nur wenige sie heutzutage sorgfältig gelesen oder darüber nachgedacht, wie sie von den Menschen, die in dem Land lebten, das die Briten den Juden versprochen hatten, wahrgenommen wurde. Für die Araber war nicht alleine dieses Versprechen problematisch: In 67 kurzen Worten legte das Dokument die Bedingungen fest, unter denen Juden und Araber von Dritten identifiziert und wahrgenommen wurden, und zwar auf eine Art und Weise, die bis heute im öffentlichen Bewusstsein verankert ist.

Die Erklärung bezeichnete die damals in Palästina lebenden rund 58.728 Juden als „Volk“ und erkannte ihre Rechte auf ein nationales Heim an, während sie gleichzeitig der Mehrheit, den rund 688.800 Arabern, nur bürgerliche und religiöse (nicht aber politische oder nationale) Rechte einräumten. Letztere wurden in der Erklärung fast nebenbei als "nichtjüdische Gemeinschaften" in Palästina bezeichnet. Darüber hinaus wird im

Text des Mandats selbst, der sich auf das jüdische Volk, die jüdische Bevölkerung in Palästina, das jüdische Nationalheim und die jüdischen Institutionen bezieht, das Wort "arabisch" vermieden und durch verschiedene Begriffe wie "Bewohner Palästinas", "andere Bevölkerungsgruppen", „Einheimische“ und „jeweilige Gemeinschaften“ ersetzt.<sup>6</sup>

Die von so vielen Anhängern Israels vertretene Ansicht, dass sich die Araber stets gegen einen Kompromiss gewehrt hätten, muss im Lichte der in diesem Dokument und in den darauffolgenden Dokumenten festgelegten Bedingungen, sowie der Fragen nach dem Kompromiss, der von wem und unter welchen Bedingungen angeboten wurde, gesehen werden.

Einer der Gründe, warum die Araber Nein zu den meisten britischen und zionistischen „Kompromissvorschlägen“ sagten, war, dass diese die Forderung beinhalteten, dass sie die Bedingungen der Balfour-Erklärung (und das Mandat, in das sie integriert wurden) als Vorbedingung akzeptieren sollten, und die Vorstellung, dass ihr Land einem anderen Volk überlassen werden sollte, und der Auffassung, dass sie sich selbst als Menschen betrachten, die durch ihren negativen Status als „Nichtjuden“ definiert sind und nicht durch ihren positiven Status als Araber.

Diese Interpretation der Vergangenheit soll nicht bedeuten, dass die arabische Antwort festgelegt war – dass sie unter keinen Umständen einen anderen Ansatz hätte wählen können, oder dass es nicht einige Personen gab, die zu verschiedenen Zeiten Vereinbarungen auf der Grundlage der festgelegten Bedingungen in Betracht gezogen hätten. Aber wenn es in dieser Frage ernsthaften Überprüfungsbedarf gibt, wird dies zu gegebener Zeit Sache der Palästinenser sein. Aus der Perspektive der Araber, schien Kompromiss nie das zu sein, was es damals für die Zionisten war, oder nie in der Form, wie es in der jüdischen Standardversion der Geschichte seit der Gründung Israels dargestellt wird; es gab immer zahlreiche und nachvollziehbare Gründe für die palästinensischen Araber, die zugrundeliegenden Voraussetzungen, die die vorgeschlagenen Kompromisse definierten, abzulehnen.

Eine ähnliche Situation wiederholt sich auch heute, wenn die Palästinenser dazu aufgefordert werden, nicht nur das „Existenzrecht Israels in Frieden und Sicherheit“ zu akzeptieren – dem sie bereits zugestimmt haben –, sondern auch den jüdischen Charakter des Landes („Israel als Heimat des jüdischen Volkes“) zu akzeptieren, entweder als Voraussetzung für erneute Verhandlungen, oder als eine Vorbedingung für den Frieden.

Man muss nicht abstreiten, dass die palästinensische Herangehensweise an die Schaffung eines Friedens kompromisslos sein kann und oft auch ist, um anzuerkennen, dass diese Forderung als eine moderne Wiederholung des britischen Ansatzes während des Mandats wahrgenommen wird: **Um als Partner für den Frieden betrachtet zu werden, wird verlangt, dass die Palästinenser zunächst ihre Sicht der Geschichtsschreibung aufgeben und dann auch noch die Schilderung ihrer Feinde übernehmen.** Ob absichtlich oder nicht, diese Botschaft war in Präsident Obamas Jerusalem-Rede verankert. Doch wenn sein Mann vor Ort, John Kerry, diesen Ansatz verfolgt, wird er das gescheiterte Muster wiederholen, nach dem die Palästinenser aufgefordert werden, sich zum Zionismus zu bekehren, bevor sie als Friedenspartner betrachtet werden – etwas, das per Definition unmöglich und deshalb kontraproduktiv ist.

## Schließlich sagten die palästinensischen Araber Nein zu den „großzügigen Angeboten“ der Teilung, die von der königlichen Palästina-Kommission (Peel) 1937 und der UN 1947 gemacht wurden

Diese Opposition[zur Teilung] basiert auf der unerschütterlichen Überzeugung von unverrückbaren Rechten und der Überzeugung von der Ungerechtigkeit, eine lange etablierte Bevölkerung dazu zu zwingen, Einwanderer ohne ihre Zustimmung und gegen ihren bekannten und zum Ausdruck gebrachten Willen aufzunehmen; die Ungerechtigkeit, eine Mehrheit in eine Minderheit im eigenen Land zu verwandeln; die Ungerechtigkeit, die Unabhängigkeit solange zurückzuhalten, bis die Zionisten in der Mehrheit sind und davon profitieren können.

*Albert Hourani, Statement to the Anglo-American Commission of Inquiry, 1946*

Die am stärksten verfestigte Meinung im Pro-Israel-Lager ist die, dass die Araber Nein zu zwei völlig legitimen Teilungsplänen gesagt haben – Plänen, die einen dauerhaften Frieden zwischen zwei Staaten hätten sichern können, die nebeneinander leben. Die Ursprünge des Konflikts würden auf diese Neins zurückgehen, die als Zeichen arabischer Unnachgiebigkeit, Selbsterstörung und Missachtung des Völkerrechts interpretiert werden.

1937 besaßen die Juden nicht mehr als 6% des Landes, es wurde ihnen jedoch 20% von Palästina angeboten. 1947 waren ungefähr 7% an Land in jüdischem Besitz, doch es wurde ihnen 55% des gesamten Land angeboten.

Diese Analyse basiert zum großen Teil auf der Unkenntnis dessen, wie die Teilungspläne aussahen, einer Annahme, dass „Kompromisslösungen“ immer fair, wünschenswert und tragfähig sind, und einer retrospektiven Analyse, die auf der Ansicht basiert, dass die Araber viel mehr Land abgelehnt hatten, als das für das sie heute verhandeln. Doch die Idee, das Land zu beschneiden, war für die Mehrheit der palästinensischen Araber ein Skandal, die Vorschläge

für die Teilung wurden ohne ihre Zustimmung ausgearbeitet, und beide Pläne wurden mit wenig Rücksicht an den Unstimmigkeiten ausgearbeitet, was die Landverteilung und die Demografie angeht. 1937 besaßen die Juden nicht mehr als 6% des Landes, es wurde ihnen jedoch 20% von Palästina angeboten. 1947 waren ungefähr 7% an Land in jüdischem Besitz, doch es wurde ihnen 55% des gesamten Land angeboten. 1937 sollten in dem jüdischen Staat 396.000 Juden und 225.000 Araber leben, mit der Vorschlag, dass diese Araber, wenn nötig, gewaltsam in den neuen arabischen Staat transferiert würden. 1947 sollte fast die Hälfte der arabischen Bevölkerung unter jüdische Souveränität geraten, sodass 400.000 palästinensische Araber gezwungen gewesen wären, in einem jüdischen Staat mit einer jüdischen Bevölkerung von etwas mehr als 500.000 zu leben.

All dies sollte in Ermangelung eines vertrauenswürdigen Mechanismus zur Umsetzung geschehen, und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass einige prominente Zionisten – die gut organisiert waren und über überlegene militärische Kapazitäten verfügten – ihre Absicht ausdrückten, in Zukunft über die Grenzen der Teilung hinauszugehen.

Verständlicherweise ist es schwierig für jeden, der Israel als Heimat des jüdischen Volkes betrachtet, die arabische Ablehnung des Trennungsprinzips zu nachzuvollziehen. Angesichts der schwierigen Situation, in der sich die Juden damals befanden, ihrer historischen und religiösen Bindungen an das Land, der echten Leidenschaft, mit der sie ihre Mission verfolgten, und dem relativ geringen Anteil an Territorium, das ihnen die verschiedenen Teilungspläne boten, erscheint es bestenfalls unvernünftig, schlimmstenfalls böartig, dass die Araber das Konzept der Teilung des Landes ablehnten. Jedoch völlig unverständlich ist, dass trotz der Bedeutung, die den Teilungsplänen für die Rechtfertigung der israelischen Perspektive beigemessen wird, eine Prüfung beider Pläne so oft vernachlässigt wird, zugunsten einer schlichten Reduzierung der arabischen Reaktion, als irrationales Nein.

Man muss die arabische Sichtweise (dass die Zionisten kein Recht auf Selbstbestimmung in Palästina hatten) nicht akzeptieren, um zu erkennen, warum sie das damals dachten und warum das Problem nicht einfach auf ein Kartierungsproblem reduziert werden kann, das im Nachhinein und rein visuell gesehen für die Palästinenser wie ein gutes Abkommen aussah. Die israelische Parteilinie in dieser Frage wird immer wieder von Befürwortern, Diplomaten, Akademikern und politischen Entscheidungsträgern wiederholt – Menschen, die Einfluss darauf haben, wie ein Friedensprozess in Gang gesetzt und durchgeführt werden könnte, und die direkt dafür verantwortlich sind, Rahmenbedingungen für einen Friedensprozess heutzutage zu schaffen.<sup>7</sup>

Man sollte die Aussage des langfristigen Präsidentenberaters für den Nahen Osten, Dennis Ross, in Betracht ziehen, der noch heute die Einstellung des Präsidenten über den Konflikt beeinflusst. Ross liefert das folgende Konzept der Wurzeln des Konflikts:

Ausgehend von einigen der revisionistischen Geschichtsschreibungen über die Ursprünge des palästinensischen Flüchtlingsproblems schrieb (Jerome) Slater Israel die volle Verantwortung für die Wurzel des Konflikts zu. Daß die Araber und Palästinenser einfach alle möglichen Kompromisse vor der Gründung des Staates Israel ablehnten, einschließlich des Reports der Peel-Kommission von 1937, des Morrison-Grady-Vorschlags von 1946 und des UN-Teilungsplans von 1947, ist für Slater im Grunde genommen unerheblich.<sup>8</sup>

In Erwiderung auf Kritik an Israel, macht Ross einen schnellen Rückzug in die nicht überprüfte Sicherheitszone: Israelis könnten Fehler gemacht haben, aber vor diesen Fehlern gab es das Nein. Die Idee wird von seinem Publikum so umfassend akzeptiert, dass Ross zur Verteidigung dieser Ansicht nicht einmal die Notwendigkeit verspürt, eine Erklärung dafür zu geben, die über die bloße Erwähnung hinausgeht, dass die Araber „einfach“ Nein zu „allen möglichen Kompromissen“ gesagt haben.

Man fragt sich, ob er weiß, welche Kompromisse angeboten wurden, was sie beinhalteten oder warum sie abgelehnt wurden. Als einer der politischen Entscheidungsträger, die sich am meisten der modernen Version der Teilung - der Zwei-Staaten-Lösung - verschrieben haben, könnten Ross und andere einflussreiche US-Berater mehr darüber erfahren, warum die Araber die Pläne damals ablehnten, und gründlicher darüber nachdenken, welche Bedingungen notwendig sein könnten, damit die Teilung heutzutage akzeptabel wäre.

## Wie sie Nein sagten

Weder die jüdische Ethik noch die jüdische Tradition können den Terrorismus als Mittel des Kampfes disqualifizieren. Wir sind weit davon entfernt, moralische Bedenken in Bezug auf unseren nationalen Krieg zu haben. Wir haben vor uns das Gebot der Thora, deren Moral die aller anderen Gesetze der Welt übertrifft: „Ihr sollt sie bis auf den letzten Mann auslöschen.“ Aber in erster Linie ist der Terrorismus für uns ein Teil des politischen Kampfes, der unter den gegenwärtigen Umständen geführt wird, und er hat eine große Rolle zu spielen: mit klarer Stimme gegenüber der ganzen Welt, aber auch gegenüber unseren elenden Brüdern außerhalb dieses Landes, erklärt sie unseren Krieg gegen den Besatzer.<sup>9</sup>

*Yitzak Shamir, 1943*

Während die erste Säule der pro-israelischen Auffassung darin besteht, dass das arabische Nein die Ursache des Konflikts war, besteht die zweite Säule darin, dass dieses Nein von Anfang an durch unprovokierte und ungerechtfertigte Gewalttaten zum Ausdruck gebracht wurde. Dies ist eine entscheidende Komponente, die diese Darstellung unterstützt, denn alle israelischen Gewalttaten werden mit Verweis auf arabische Gewalt als erste Handlung entschuldigt – „wir hätten das nie tun müssen, wenn sie nicht damit angefangen hätten und wenn wir uns nicht verteidigen hätten müssen“.

Dass es in den ersten Jahrzehnten des Konflikts immer wieder zu brutaler arabischer Gewalt gegen Juden kam, steht außer Frage. Die meisten nahmen die Form des spontanen Widerstands und Angriffe gegen jüdische Siedler an. Andere organisiertere Unruhen und Übergriffe – insbesondere das Massaker von Hebron im Jahr 1929 – richteten sich willkürlich und heftig gegen die alte jüdische und nicht-zionistische Gemeinschaft und verstärkten die Angst der Juden, dass die Araber neue Inkarnationen früherer Unterdrücker seien, und erschütterten ihren Glauben daran, dass eine gewaltfreie Lösung des Konflikts in Palästina möglich sei.

Die lange Erfahrung der Juden mit brutaler und unprovokierter Verfolgung hatte sie gelehrt, dass solche „grundlosen“ Aggressionen gegen sie nicht nur wahrscheinlich, sondern möglicherweise auch universell sind. Diese Lektion wurde nur noch verstärkt durch den Verrat des europäischen Nationalismus, der die Juden in dem Moment, in dem sie glaubten, dass ihr Status als gleichberechtigte Bürger bestätigt werden würde, wieder als Außenseiter eingestufte. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Juden in den 1920er und 1930er Jahren, die von ihren Erfahrungen mit Pogromen in Osteuropa und der eskalierenden Verfolgung in Westeuropa geprägt waren, es nicht für nötig hielten, das Verhalten der Araber in Palästina zu ergründen, sondern fassten ihre Worte und Taten als eine Fortsetzung derselben Art von grundlosem Antisemitismus auf: Sie hassen uns für das, was wir sind, nicht für das, was wir tun.

Doch es wäre falsch zu behaupten, dass die Araber durch gewalttätiges Handeln ohne Grund, anstelle von Argumenten und Überzeugungen, Nein gesagt hätten, oder dass Gewalt ihre vorherrschende Ausdrucksform sei. Die frühe arabische Antwort auf die zionistische Herausforderung war weitgehend durch vergebliche und wiederholte Versuche gekennzeichnet, an das westliche Gewissen, Rechts- und Werteverständnis zu appellieren. Zwischen dem Ende der 1890er Jahre und Mitte der 1930er Jahre wurde diese Antwort in

Worten und nicht in Taten ausgedrückt: Delegationen wurden nach Großbritannien und Europa entsandt, und Hunderte von Memoranden, Petitionen, Artikel und Reden versuchten, den Briten, Amerikanern und Europäern die Lage der Araber zu erklären. Ähnlich wie heute glaubten die Araber, dass die internationalen Mächte, wenn sie das, was vor Ort geschah, wirklich verstehen würden, dem ein Ende setzen würden.

Diese Dokumente sind oft schockierend für diejenigen, die sie durchsehen, da sie an ihre übernommenen Ansichten gewohnt sind, dass die palästinensischen Araber keine Sache zu vertreten hatten, sie nie irgendjemandem gegenüber vorgebracht hätten, und die einfach gedankenlos und mechanisch alles jüdische mit dem sie in Berührung kamen, ablehnten.

Ob Gewalt als Mittel zur Erzielung eines nationalen Kampfes gerechtfertigt werden kann, kann debattiert werden, und man kann die Reaktion der Araber auf den Zionismus damals und auf Israel nach 1948 aus vielen Gründen verurteilen. Das Verständnis der Vielzahl arabischer Reaktionen auf den Zionismus in der Zeit vor 1947/48 sollte nicht einfach als Versuch interpretiert – und damit abgetan – werden, jegliche Gewalt zu rechtfertigen, die angewandt wurde. Ohne ein Verständnis für den Kontext arabischer und jüdischer Gewalt in Palästina während der Mandatszeit, oder die anderen gewaltfreien Mittel, die die palästinensischen Araber zur Erreichung ihrer Ziele verfolgten, gibt es kaum eine konstruktive Diskussion über den Ursprung des Konflikts oder seine mögliche Lösung.

Darüberhinaus ist es auch nicht hilfreich, ein generelles Erklärungsverbot darüber zu verhängen, was hinter der palästinensischen Gewalt heute steckt. Weder die Zionisten in der Anfangszeit, noch Israelis oder Juden heutzutage, verneinen Gewalt als legitimes Werkzeug im Dienste einer nationalen Bewegung. Sie wandten Gewalt an und verherrlichten sie, wenn sie ihren Zwecken diente, wie in der Anfangszeit, als Jabotinskys Betar-Jugend sich vom ewigen quasi-faschistischen Geleier des extremen Nationalismus über die reinigende und befreiende Rolle der Gewalt inspirieren ließ – oder in den 1940er Jahren, als der Terrorismus gegen die Briten als legitimes Mittel zur Durchsetzung ihres Ziels der nationalen Selbstbestimmung angesehen wurde.

Eine puritanische Herangehensweise an jegliche Gewalt, die von der „anderen Seite“ ausgeht, kann kein wirkliches Engagement für die Gründe, warum Gewalt ausgeübt wird ersetzen und auch nicht eine nüchterne Analyse, die notwendig ist, wenn Frieden und Sicherheit das gewünschte Ziel ist.

## Am Anfang war... „keine Lösung!“

Jeder sieht eine Schwierigkeiten bezüglich der Beziehungen zwischen Arabern und Juden. Aber nicht jeder sieht, dass es für diese Frage keine Lösung gibt. Keine Lösung! Es gibt einen Abgrund, und nichts kann diese Kluft füllen... Ich weiß nicht welcher Araber darin übereinstimmen würde, dass Palästina den Juden gehören sollte – auch wenn die Juden Arabisch lernen... und wir müssen diese Situation zur Kenntnis nehmen. Wenn wir das nicht anerkennen und versuchen, „Abhilfe“ zu schaffen, dann riskieren wir eine Demoralisierung... Wir als Nation wollen, dass dieses Land uns gehört; die Araber als Nation wollen, dass dieses Land ihnen gehört. Die Entscheidung wurde an die Friedenskonferenz verwiesen.

*Ben Gurion, Speech to Vaad Zmani, June 1919*

Was in der pro-israelischen Sichtweise über das palästinensische Nein fehlt, ist die beunruhigende Vorstellung, dass eine gewaltfreie oder befriedigende Lösung für die arabisch-jüdische Konfrontation in Palästina nicht möglich gewesen wäre, was von zionistischen Größen wie Vladimir Jabotinsky und David Ben Gurion in den 1920er Jahren geäußert wurde. Viele Juden und Araber schätzten die Lage bereits in den ersten Jahren des Konflikts so ein, doch diese Einschätzung fehlt in den aktuellen Mainstream-Diskussionen über den Konflikt oder wenn es um die Möglichkeit der Herbeiführung eines Friedens geht.

**Trotz der Tatsache, dass die arabische Reaktion unaufhörlich als anomal dargestellt wird, ist es unwahrscheinlich, dass irgend ein anderes Volk Ja zu der Aussicht gesagt hätte, eine Minderheit in ihrer eigenen Heimat zu werden.**

Es ist notwendig, den israelisch-palästinensischen Konflikt als elementaren Konflikt zu akzeptieren, der auf sich überschneidenden und unversöhnlichen Bestrebungen beruht, und nicht als eine Chimäre, die hätte vermieden werden können, wenn eine Partei den Wünschen der anderen entsprochen hätte. Denn wenn die Zionisten die jüdische Selbstbestimmung als eine natürliche Antwort auf ihre Notlage empfanden, so musste die Umsetzung dieser Mission in Palästina, einem Land, in dem eine arabische Mehrheit lebte, Feindseligkeiten bei der einheimischen Bevölkerung auslösen.

Angesichts der Dringlichkeit ihrer Situation ist es verständlich, dass die Juden sich nicht um die Reaktion der palästinensischen Araber auf ihr Projekt kümmerten. Nach einem tragisch gescheiterten Versuch, sich geistig, emotional oder intellektuell mit den Kulturen und Nationen, in denen sie lebten, zu identifizieren, lernten die Juden auf die harte Tour, dass die moderne Welt die Selbstbestimmung zunehmend in ausschließlichen, nicht liberalen Begriffen definierte. Die Pogrome und Verfolgungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts prägten den Tenor und das Wesen der zionistischen Bewegung noch stärker als die Brutalität des Holocaust; war es diese missliche Lage, aus der das entstanden ist, was man als „Das ursprüngliche Nie wieder“ bezeichnen könnte – die Entschlossenheit der Juden, nie wieder Bittsteller zu sein, die abhängig von der Güte von Fremden sind, oder kläglich Zuschauer ihrer eigenen Verfolgung, die jämmerlich darauf warten, dass die Welt ihre Vorurteile überwindet.

Beeinflusst von Charakter des Nationalismus, wie er sich in Europa entwickelte, wo Blut und Boden die Merkmale legitimer Zugehörigkeit waren, kamen die Zionisten zu dem Schluss, dass sie ihren Außenseiterstatus nur überwinden könnten, indem sie sich in Palästina niederließen – einem Land, in dem ihr „Insider“-Status zum Vorschein kommen würde, und ihre physischen und spirituellen Verbindungen mit der Vergangenheit sichtbar würden.

Doch obwohl der Zionismus vielschichtiger war, als die Antizionisten heute denken, ist es weder überraschend noch merkwürdig, dass die Araber zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die Argumentation und Logik des jüdischen Nationalismus ablehnten. Sie waren in mit ihren eigenen Bestrebungen nach nationaler Selbstbestimmung beschäftigt, inspiriert von Woodrow Wilsons Erklärungen, dem eigenen kulturellen, sprachlichen und religiösen Aufschwung und den Entwicklungen zur territorialen Unabhängigkeit in den Nachbarländern.



Trotz der Tatsache, dass die arabische Reaktion unaufhörlich als anomal dargestellt wird, ist es unwahrscheinlich, dass irgend ein anderes Volk Ja zu der Aussicht gesagt hätte, eine Minderheit in ihrer eigenen Heimat zu werden, oder dass ihr Land denjenigen, die sie als Ausländer betrachten, angeboten werden sollte, auch wenn sie sich darüber bewusst wären, dass diese eine historische Präsenz und religiöse Bindungen an dieses Gebiet haben oder, dass sie in ihren Ländern einer tödlichen Gefahr ausgesetzt sind. Noch unwahrscheinlicher ist es, dass irgendein Volk Ja sagen würde zu der Art und Weise, wie die Umsetzung des jüdischen Nationalheims verwirklicht wurde – ohne ihre Zustimmung, durchgesetzt von ausländischen Mächten und im Widerspruch zu dem, was sie ihrer Meinung nach verdient hatten und was ihnen versprochen wurde.

Auch wenn es strittig ist, inwieweit die Führer der palästinensischen Nationalbewegung die Ansichten der Massen vertraten, oder ob die „Oppositionsparteien“ einen anderen Weg in Betracht zogen – selbst wenn eine Minderheit der Araber bereit war, irgendeine Form von jüdischen nationalen Rechten in Palästina zu akzeptieren, ist dies kein Grund, die Meinung der arabischen Mehrheit zu leugnen, dass die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina ungerecht und unannehmbar sei. Juden sollten der Versuchung widerstehen, arabische „Supermoderate“ zur Rechtfertigung ihrer Sache vorzuführen; Die Araber werden dies ebenso wenig akzeptieren wie die Juden die Palästinenser, die ihre eigenen Positionen rechtfertigen, indem sie sich an die Ansichten einer Minderheit von israelischen oder jüdischen Antizionisten anlehnen.

## Eine ihrer Logik beraubten Politik

Politisch gesehen handelt es sich um eine nationale Bewegung... Der Araber darf und kann kein Zionist sein. Er konnte sich nie wünschen, dass die Juden eine Mehrheit werden. Das ist der wahre Widerspruch zwischen uns und den Arabern. Wir wollen beide die Mehrheit sein.

*David Ben-Gurion, after the 1929 riots in Palestine*

Die oben dargestellte Einschätzung der ersten Jahre des Konflikts kollidiert grundsätzlich mit der traditionellen pro-israelischen Sichtweise, die sich auf die Überzeugung stützt, dass die arabische Opposition gegen den Zionismus sowohl unmoralisch als auch unnötig war und, dass die Juden ein absolutes und unanfechtbares Recht auf die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina gehabt hätten – in anderen Worten, dass der Zionismus bei der Schaffung des Palästinaproblems unschuldig war und, dass die Palästinenser ihre *Nakba* sich selbst zu verdanken haben.

Diese Sichtweise in Frage zu stellen, bedeutet nicht, das gesamte zionistische Projekt als grundsätzlich sündhaft zu verurteilen, sondern zu erkennen, dass es von arabischer Seite aus immer als solches gesehen werden wird, denn aus ihrer Sicht konnte das jüdische Israel nur auf Kosten des arabischen Palästina entstehen.

Diese Auffassung war die treibende Kraft hinter Vladimir Jabotinskys Argumentation für die Eiserne Mauer – eine Position, die auf dem Bekenntnis beruht, dass die Juden sich das Land aneignen wollten, in dem die Araber lebten, die es liebten und glaubten dass es ihnen gehörte. Jabotinsky vertrat die Ansicht, dass es nur natürlich sei, dass sich die Araber dem Zionismus widersetzen würden, denn „jedes einheimische Volk – egal

ob zivilisiert oder wild – betrachtet sein Land als seine nationale Heimat, über die es immer die komplette Kontrolle haben würde.“<sup>10</sup> Heute wird die Eiserne Mauer von den Erben Jabotinskys als implizite Politik verstanden, während Jabotinskys Begründung für diese Politik abgelehnt wird, nämlich seine Überzeugung, dass Palästina keine leere Wüste war, sondern, dass es dort einheimische Bewohner gab, die tief mit ihrem Land verbunden sind, und deshalb und darum war es verständlich und unvermeidlich, dass sie sich dem Zionismus widersetzen und gewaltsam Widerstand leisten würden.

**Im Gegensatz dazu unterstützen die heutigen Revisionisten eine Politik der Eisernen Mauer und begraben Jabotinskys Interpretation unter einem inzwischen vertrauten, wenn auch merkwürdigen Phänomen: ein Volk, das nicht in einem Land lebte, welches sie nie besaßen und dessen Verlust sie aus keinem bestimmten Grund bekämpften.**

Trotz dieser bemerkenswerten Unvereinbarkeit treibt diese Argumentation noch immer die übliche pro-israelische Sichtweise des Konflikts an. Das Ergebnis ist, dass diejenigen, die ihre Unterstützung für Israel bekunden wollen, keine Möglichkeit haben, eine Antwort auf palästinensisches Leid oder ihre Forderungen zu formulieren, oder die wachsende Opposition gegen Israel auf der internationalen Bühne richtig zu interpretieren. So laufen sie Gefahr, blind einen Weg zu beschreiten, der ihr eigenes Dilemma weiterhin verschärft und Israel selbst immer weiter in Bedrängnis bringt.

## **Die Blockade durchbrechen**

**Es kann keine Einigung, keine endgültige Einigung geben, bis die Zionisten erkennen, dass sie niemals hoffen können, in London oder Washington das zu erhalten, was ihnen in Jerusalem verweigert wird.**

*Albert Hourani, Testimony to Anglo-American Committee, 1946*

Das Paradoxe an einer möglichen Befriedung zwischen Israelis und Palästinensern besteht darin, dass sich keine der beiden Seiten mit der Möglichkeit zufrieden geben wird, die greifbaren Friedensdividenden zu erzielen, selbst in dem unwahrscheinlichen Fall, dass diese erreichbar wären. Jede Seite fordert weiterhin ideologische Umkehr von der anderen Seite, obwohl keine der beiden die Erzählung der anderen anerkennen kann (im Sinne einer Überprüfung oder Akzeptanz), ohne per Definition die eigene zu leugnen. Das gilt nicht nur für die Palästinenser, die dazu aufgefordert werden, ihre Geschichte und Erfahrung zu verleugnen, um als Partner für den Frieden anerkannt zu werden. Auch die Israelis können und wollen sich nicht der Vorstellung des anti-israelischen Lagers anschließen, dass ihre nationale Bewegung in Sünde geboren wurde. Ungeachtet der Macht der Vereinigten Staaten von Amerika oder der jüngsten Äußerungen von Präsident Obama in Jerusalem kann und darf kein Dritter ein Urteil über die Geschichte fällen.

Aber während keine Seite aufgefordert werden sollte, die Legitimität der Sichtweise ihres Gegners auf den Konflikt anzuerkennen, werden sie einen Weg finden müssen, zu akzeptieren, dass diese Sichtweise nicht einfach weggewünscht werden kann und, dass sie sich auf unterschiedliche Art und Weise am Verhandlungstisch und in jedem Friedensabkommen niederschlagen wird.

Obwohl die Anhänger Israels die palästinensische Sichtweise der Ursachen des Konflikts nicht übernehmen müssen, sollten sie doch anerkennen, dass die Ablehnung des Zionismus durch die Araber nicht irrational war und nicht auf Antisemitismus reduziert werden kann: und sie müssen über die längst überholten Mantras über die Ursprünge des Konflikts hinauskommen, die sie daran hindern, die Sackgassen zu erkennen, oder das Beste aus den bestehenden Möglichkeiten zu machen. Dies bedeutet nicht, dass Israel die alleinige Partei die Verantwortung trägt ist – Israelis sind berechtigt dazu, sich zu fragen, ob die Palästinenser in der Lage oder willens sind, ihre Seite eines ausgehandelten Abkommens zu erfüllen, ihre Öffentlichkeit auf eine Kompromisslösung vorzubereiten oder anzuerkennen, dass die jüdische Erzählung nicht durch einen Willensakt beseitigt werden kann. Aber die jüdische Gemeinde sollte ihren eigene Ablehnung nicht hinter dem Nein der Palästinenser, oder hinter fanatischen Debatten verbergen, die alle am STOP-Zeichen von 1947 abprallen.

Denn während viele Palästinenser (in verschiedenen Abkommen und öffentlichen Zusagen) seit 1988 Ja zu Israels faktischer Existenz gesagt haben, werden sie auch weiterhin zum Zionismus Nein sagen. **Denn sonst müssten die Palästinenser die Grundsätze der jüdischen „Erzählung“ vollständig übernehmen und auf der gestrichelten Linie die Bestätigung unterzeichnen, dass die Schaffung eines jüdischen Staates auf dem Land, das sie als ihr eigenes betrachten, ein legitimes Unterfangen war, dass ihre Ablehnung dieses Vorhabens irrational oder moralisch falsch war und, dass die eineinhalbtausend Jahre alte Geschichte der Araber in Palästina nur als kurzes und belangloses Zwischenspiel zwischen zwei wichtigeren Phasen jüdischer Souveränität zu verstehen sei.** Dies wird niemals geschehen.

Je eher das Pro-Israel-Lager dies akzeptiert und damit aufhört, zu versuchen das Unveränderliche zu ändern, desto eher kann es erkennen, welche Schritte im Interesse ihres eigenen Friedens und ihrer Sicherheit unternommen werden könnten. Schulhofchöre wie „sie haben angefangen“ und „sie sind schlimmer als wir“, können kein Interpretationsrahmen für einen 130 Jahre alten Konflikt sein, oder die Grundlage einer nationalen Politik bilden. Die jüdische Gemeinschaft muss die Blockade durchbrechen, die derzeit zwischen den abgestorbenen Verhandlungen und dem eigentlichen Ursprung des Konflikts besteht. Es könnte den Anhängern Israels auch die Werkzeuge an die Hand geben, die sie brauchen, um ihre eigene Auffassung dessen, was sich am Anfang ereignet hat, zu entwickeln und ihre eigene Vision zu formulieren, was getan werden kann, um die Folgen der Krise heutzutage zu bewältigen. Eine Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Nein könnte sie von der Abhängigkeit der Interpretationen derjenigen befreien, die seit Jahrzehnten auf der Suche nach Gewissheit unglücklichen Kunden ein überholtes Produkt anbieten – das Gegenteil von dem, was nötig ist, um „die Öffentlichkeit auf den Frieden vorzubereiten“.

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle: [mepc.org/commentary/original-no-why-arabs-rejected-zionism-and-why-it-matters](http://mepc.org/commentary/original-no-why-arabs-rejected-zionism-and-why-it-matters)

Fußnoten:

<sup>1</sup> "Netanyahu: Root of Palestinian Conflict Is Not Territory," *Daily Monitor*, May 2, 2013. <http://www.monitor.co.ug/News/World/Netanyahu--Root-of-Palestinian-conflict-is-not-territory/-/688340/1799320/-/itkl53/-/index.html>.

<sup>2</sup> Benny Morris, "Israel under Siege," *Daily Beast*, July 31, 2012,

<http://www.thedailybeast.com/articles/2012/07/31/israel-under-siege.html>.

<sup>3</sup> 'Full text of Netanyahu's foreign policy speech at Bar-Ilan', *Haaretz*, June 14, 2009, <http://www.haaretz.com/news/full-text-of-netanyahu-s-foreign-policy-speech-at-bar-ilan-1.277922>. (emphasis added).

<sup>4</sup> Vladimir Jabotinsky, "The Iron Wall: We and the Arabs," <http://www.marxists.de/middleeast/ironwall/ironwall.htm>.

<sup>5</sup> Rashid Khalidi, *Palestinian Identity: The Construction of Modern National Consciousness* (New York, 1997), 102.

<sup>6</sup> In Article 22, the word "Arabic" appears in the context of a clause relating to the official languages of Palestine.

<sup>7</sup> See, for example, Hillary Clinton's 2012 statement: "The Palestinians could have had a state as old as I am if they had made the right decision in 1947." <http://www.jewishpress.com/indepth/analysis/rubin-reports/driving-in-neutral-hillary-clinton-explains-the-israel-palestinian-conflict/2012/12/05/>

<sup>8</sup> Dennis Ross and David Makovsky, *Myths, Illusions and Peace: Finding a New Direction for America in the Middle East* (New York, 2009), 116.

<sup>9</sup> Ian S. Lustik, "Terrorism in the Arab-Israeli Conflict: Targets and Audiences," ed. Martha Crenshaw in *Terrorism in Context* (Pennsylvania, 1995), 527.

<sup>10</sup> Vladimir Jabotinsky, op. cit.